

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 2

Rubrik: Streiflichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In einer spätern in glühenden Farben gehaltenen Schrift «Le livre du peuple» (Das Volksbuch, 1838) findet sich die Entwicklung seiner sozialpolitischen Auffassung. Außerdem verfaßte er noch folgende Arbeiten: «L'esclavage moderne» (Die moderne Sklaverei, 1840) und «Le pays et le gouvernement» (Das Land und die Regierung). Dieses Pamphletes wegen wurde er vor Gericht gezogen, zu einem Jahr Gefängnis und 2000 Franken Buße verurteilt. In späteren Büchern «Question du travail» (Arbeiterfragen, 1849) und «De l'absolutisme et de la liberté» (Vom Absolutismus und von der Freiheit) geißelte er nicht weniger scharf die sozialen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit. In dem die Arbeiterfrage behandelnden Volksbuch ist u. a. zu lesen: «Wenn man die Fülle allen Leidens zusammenzählen wollte, die das Volk, nicht etwa infolge zwingender Notwendigkeit der Naturgesetze, sondern um der Sünden der Gesellschaft wegen, seit Jahrhunderten und aber Jahrhunderten erdulden mußte, so würde diese Summe der Gesamtzahl aller Grashalme gleichkommen, die die von seinen Tränen benetzte Erde bedecken.» Lamennais forderte das Volk auf, sich seiner Widersacher, deren Herrschaft auf Lüge und Usurpation aufgebaut ist, zu entledigen und die Herrschaft der Pflicht und des Rechts zu proklamieren. Lamennais wollte sich nicht damit begnügen, einige Mißstände abzuschaffen und einige Verbesserungen in die Gesetze einzuführen. Es kam ihm vielmehr darauf an, die Grundlagen der Gesellschaft selbst zu ändern, ein neues Prinzip an die Stelle des alten zu setzen, nämlich die Gleichheit der Natur an die Stelle der Ungleichheit der Geschlechter, die Freiheit Aller an die der geborenen und absoluten Herrschaft Einzelner. Er sah den Sinn des Christentums darin, daß es sich über die religiöse Gesellschaft hinaus verbreite, die staatliche Welt mit seinem mächtigen Leben beseele, nachdem es die intellektuelle und moralische auf die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit gebracht haben würde.

(Fortsetzung folgt.)



TOTENTAFEL

Otto Burkhardt, Zürich

Die Ortsgruppe Zürich hat, kaum daß wir über die Schwelle des neuen Jahres getreten sind, den Verlust eines treuen Mitgliedes zu beklagen. Am 12. Januar galt es, Gesinnungsfreund Otto Burkhardt im Krematorium die letzte Ehre zu erweisen, nachdem er Mittwoch, den 10. Januar, unerwartet rasch gestorben ist.

Gesinnungsfreund Otto Burkhardt wurde am 1. Februar 1880 geboren. Schon im Knabenalter verlor er beide Eltern und wurde in der Folge im Waisenhaus erzogen. Es harrte seiner ein hartes Leben, reich befrachtet mit Widerwärtigkeiten, arm an Freuden. Seine Lebenserfahrungen und die daraus gezogenen Schlüsse führten ihn zur freidenkerischen Weltanschauung, der er durch die Mitgliedschaft in der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz Ausdruck gab. — Gesinnungsfreund Prof. Martin Junker sprach Abschiedsworte von tiefem Gehalt, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

R.

STREIFLICHTER

Die Verantwortung des katholischen Naturforschers

Im päpstlichen «Osservatore Romano» v. 3. Juni 1950 veröffentlichte ein «hoher Kirchenfürst» einen Aufsatz «Dall'origine del corpo umano. Responsabilità dei paleo-anthropologici cattolici.» Die Lehre «vom Ursprung des menschlichen Leibes» dürfe nicht voraussetzungslos aufgestellt werden, sondern müsse der Verantwortung für den frommen Glauben Rechnung tragen. In der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung», dem katholisch-strenggläubigen Wochenblättli aus Luzern, heißt es darüber:

«Die Verantwortung des katholischen Anthropologen erblickt der Kirchenfürst darin, daß — wenn der Entwicklungsgedanke auch auf den Menschenleib ausgedehnt wird — in den Gläubigen nur zu leicht der Glaube an die uranfängliche und höchst vollkommene natürliche und übernatürliche Ausstattung des Menschen, an die Einheit des Menschengeschlechts und die Allgemeinheit der Erbschuld erschüttert und der Autorität der großen Theologen der Neuzeit schlimmer Eintrag getan wird.»

Also, es kommt nicht auf die Wahrheit wissenschaftlicher Erkenntnisse und Ergebnisse an, sondern auf deren Nützlichkeit für die Erhaltung eines dogmatischen Glaubens! Krasser hätte der Kirchenfürst seine stupide Ablehnung voraussetzungsloser Wissenschaft nicht dokumentieren können. Die hohe Klerisei scheint trotz ihren schon wiederholt erlebten Blamagen (Galilei usw.) nicht gelernt zu haben. Und das Luzerner Theologenblättli stimmt in einer über die Monate Juli und August sich hinziehenden Diskussion wiederholt jener römischen Forderung zu.

Man muß ab und zu solche Elaborate lesen, um sich wieder einmal die völlige Unmöglichkeit katholischer Denkweise zu vergegenwärtigen.

xy.

Eine Resolution

An der letzten Zürcher Katholikentagung, die letzten Herbst in der Stadt Zürich stattfand, wurde in einer Resolution dem Bischof von Chur für die Unterstützung gedankt, die er und seine Vorgänger den Zürcher Katholiken hatten angedeihen lassen. Die Teilnehmer an der Tagung fanden den Zeitpunkt für gekommen, das Gesetz über das kantonale Kirchenwesen vom Jahre 1863 zu revidieren, da die Katholiken nunmehr rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen. — Ob die Zürcher Zwinglianer wohl bald etwa merken?

B.

Triumph der Technik vor 2000 Jahren

Machen sich die heutigen Techniker groß mit ihren Weltraumraketen, ihrem Katzensprung auf den Mond, während man seit der 1. November 1950 ganz genau weiß, daß vor rund 2000 Jahren ein Frau aus dem jüdischen Volke, die vermutlich weder lesen noch schreiben konnte und von der Physik keine Ahnung hatte, bloß mit ihrem gewöhnlichen Kleide angetan, ohne Sauerstoffapparat zum Himmel aufgefahren ist, nicht etwa als dünnes, eigenschaftloses Seelchen, sondern körperlich, in richtiger natürlicher Größe und Beschaffenheit. Gute Fahrt, gute Fahrt!

B.

Zum Stratosphärenflug Mariae

Rom. Grandioses Schauspiel. Grandiose Zuschauermenge. Der Rom-Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» ist eifrig bemüht, die freisinnigen und protestantischen Leser des Blattes über die pompösen Feierlichkeiten anlässlich der Dogmatisierung des Glaubens an die körperliche Himmelfahrt Mariae zu unterrichten. Verständlicherweise, denn es ist ein Weltereignis: *sämtliche Naturgesetze sind aufgehoben, sämtliche naturwissenschaftlichen Erkenntnisse null und nichtig.* Das Gewimmel und Gebimmel Rom scheint dem Korrespondenten der «NZZ» das Denken wenig verwirrt zu haben. Er schreibt: «Aus allen Himmelsrichtungen — mit Ausnahme des von der Sowjetunion beherrschten Osts — sind die nicht in Rom residierenden Kardinäle derart zahlreich eingetroffen, daß von 53 lebenden Purpurträgern am morgen stattfindenden Konsistorium 39 teilnehmen werden.» Leider sagte nicht, wieviele tote Kardinäle nach Rom gereist sind.

Br.

Blaue Milch

Dem «Oltner Tagblatt» (freisinnig, Nr. 288, vom 13. Dezember 1950, entnehmen wir nachfolgenden Artikel, welchen wir ohne Kommentar wiedergeben, da solcher für sich selbst spricht.

«Im Pfarrblatt für die Katholiken von Langenthal und Umgebung (Redaktion Kapuzinerkloster Dornach) erschien kürzlich folgender Artikel:

Jede Hausfrau weiß, was blaue Milch ist. Das ist Milch, bei der die Nidel abgeschöpft ist. Sie ist gut für den Durst und — den Schweinekübel. Blaue Milch nährt nicht.

Es gibt auch geistige Kost, die nicht nährt, die blaue Milch ist: neutrale Heftechen und Illustrierte, bei denen die Nidel der religiösen Kraft, der Rahm überzeugten Christentums abgeschöpft ist. Wer solch geistige blaue Milch als Tages- und Wochenkost genießt, der wird nie zum religiösen Riesen und zum Glaubenshelden. Er wird geistig unterernährt.

Die Zeitungen und die Zeitschriften sind deine geistige Kost. Ist die Nahrung kräftig, stark, nahrhaft wie das Volksbrot, dann wird der Mensch davon gesund und rüstig. Ist sie fad und schlecht, dann wird er ein Serbling, ein Todeskandidat.

In Bälde beginnt ein neues Jahr. Darum liebe Eltern, katholischer Vater, christliche Mutter, die Augen auf und einmal nachgemüstert und nachgeschaut, wofür ihr sauer verdientes Geld ausgeht! Wohl sind diese Farbenbilder und Großphotos prickelnd wie eine schöne Versuchung, aber doch Gift, ähnlich wie süßes Naschwerk, das allzuviel genossen die Zähne schädigt und den Magen verdirbt. Es ist oft nicht zu glauben, wie massenhaft neutrale Blätter in unseren katholischen Pfarreien vertragen werden. Damit alle im Bilde sind und sich niemand im kommenden Jahr entschuldigt: «Ich wußte nicht, daß dieses Heft nicht katholisch ist», seien die nicht-katholischen Illustrierten und Hefte genannt: 1. Sie und Er; 2. Das gelbe Heft oder Ringiers Unterhaltungsblätter; 3. Die Schweizer Illustrierte; 4. Schweizer Radio-Zeitung; 5. Schweizer Familie; 6. In freien Stunden; 7. Heim und Leben; 8. Meyers Frauen- und Modeblatt; 9. Schweizer Hausfrau; 10. Schweizer Wochenzeitung; 11. Blatt für alle; 12. Schweizer Allgemeine Volkszeitung; 13. Illustrierter Familienfreund; 14. Schweizer Familien-Wochenblatt; 15. Die Berner Woche; 16. Schweizer-Heim; 17. Der Aufstieg (sozialistisch); 18. Leben und Glauben; 19. Conzett und Hübners Wochenblätter.

Wenn schon eine Illustrierte, dann gehören auf den christlichen Familientisch die katholischen Versicherungshefte: 1. Der Sonntag; 2. die Woche im Bild; beide im Verlag Otto Walter, Olten.

Das nennt man die vielgerühmte Toleranz.»

Katholische Kriegshetzer

«The Tablet», die offizielle Zeitschrift des konservativen Katholizismus in England, der in diesem Land allerdings erfreulicherweise nicht viel zu sagen hat, wenn auch Persönlichkeiten wie Sir Ivon Kirkpatrick, der eigentliche Inspirator der Deutschlandpolitik des Foreign Office dieser politischen und religiösen Richtung angehören, nimmt zu dem Problem einer Viererkonferenz über die strittigen Fragen unter den Großmächten Stellung. Während aber die Friedensfreunde in allen Ländern das Zustandekommen einer solchen Konferenz begrüßen, weil sie der Ansicht sind, daß es immerhin noch besser ist, wenn man miteinander diskutiert, als wenn man sich gegenseitig den Schädel einschlägt, will die genannte katholische Zeitschrift von einer solchen Konferenz nichts wissen und erklärt schon heute, wenn sie stattfinden würde, so käme dies einer völligen «Kapitulation des Westens vor der russischen, seit 1945 betriebenen Eroberungspolitik» gleich. Damit nicht genug, deutet das Blatt an, eine Bewaffnung Westdeutschlands würde dem Occident die nötigen Menschenmengen zur Verfügung stellen, um seinerseits offensiv vorzugehen und dem russischen Einfluß die Gebiete wieder zu entreißen, die ihm seit 1945 verfallen sind. Das katholische Blatt hetzt damit unverblümt zum Angriffskrieg und vergißt im Eifer, daß es eigentlich so etwas wie das Fünfte Gebot, wie christliche Nächsten- und Feindesliebe für Christen geben sollte. Aber wenn es um Machtfragen geht, war die katholische Kirche nie zimperlich und Menschenleben haben dann für sie keine Rolle gespielt. Die Haltung der englischen Katholikenzeitschrift geht übrigens sogar dem Pariser «Figaro», von dem alles gesagt werden kann, nur nicht, daß er ein antikatholisches Blatt sei, über die Hutschnur und er rüffelt seine englischen Glaubensgenossen, die in ihrem Kampfesifer die

katholische Katze soweit aus dem Sack gelassen haben, wegen ihrer Unvorsichtigkeit tüchtig ab. Die Welt aber ist um eine Manifestation des katholischen Kriegswillens reicher.
W. G.

Ein übereifriger Pfarrer

Im luzernischen Beromünster wollte die dortige Sektion des Eidgenössischen Turnvereins den offiziellen Tonfilm von den Weltmeisterschaften im Kunstturnen, die bekanntlich diesen Sommer mit großem Erfolg in Basel stattfanden, vorführen. Die (mehrheitlich konservative) Film- und Aufsichtskommission des Kantons Luzern hatte die Erlaubnis dazu gegeben. Mit Recht erwarteten die Veranstalter einen guten Besuch. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Dieser war in unserem Fall der katholische Pfarrer von Beromünster, der gleichzeitig als Schulpflegepräsident amtiert. Auf seine kategorische Weisung hin mußte die Lehrerschaft ihren Zöglingen den Besuch der eigens für diese angesetzten nachmittäglichen Schülervorstellung verbieten. Ueberdies wurde, und das ist besonders gravierend, von den Kanzeln herab wiederholt gegen den Film losgezogen und dieser als «unsittlich» und «verantwortungslos» brandmarkt. Auch die Erwachsenen wurden um des Seelenheils willen vor dem Besuch gewarnt. Hauptgrund für diese Maßnahme soll angeblich das leichte Tenue der im Film gezeigten Turnerinnen gewesen sein.
«National-Zeitung» Nr. 594, 22. Dez. 1950.

Wir geben diese Muckergeschichte ohne unsern Kommentar wieder!

Die Vereinigten Nationen und die Gottlosen

Eines der betrübendsten und zugleich alarmierendsten Symptome unsere Zeit liegt darin, daß in der Politik Gott so wenig die Ehre gegeben wird. So leuchtet denn die Weihnachtsbotschaft eines ersten Christen, des Präsidenten Truman, wie ein Licht in der Finsternis. Würde nur in Lake Success endlich einmal ein solches Licht angezündet! Aber auf der Plattform der internationalen Politik scheint man Gott nicht zu benötigen. Man könnte glauben, daß das Stäubchen, genannt Mensch, dort der Meinung sei, es brauche keinen Gott, da die Weisheit und Macht des Menschen vollkommen genüge. Aber offenbar liegt die Sache anders. Denn da einige Delegierte in den Vereinigten Nationen offiziell gottlose Regierungen vertreten, scheinen die andern Vertreter es nicht zu wagen oder sich zu genieren, auf Gott hinzuweisen. Es wäre wirklich endlich Zeit, daß in den Versammlungen in Lake Success, als dem Weltforum, deutlich gemacht würde, daß die Gottlosigkeit die größte Gefahr der Menschheit bedeutet, daß die Gottlosigkeit die Welt in Krieg, Finsternis und ins endgültige Verderben führt. Damit würden die Regierungen der Gottlosen vor der Welt an den Pranger gestellt, und zwar so, daß keine Rechtfertigung mehr übrig bliebe. Kann man es verstehen, daß man mit Gottlosen sich an einen Tisch setzt, um eine bessere Welt zu schaffen? Was ist bisher von den Vereinigten Nationen für das Wohl der Völker erzielt worden? Sind es nicht tiefste Enttäuschungen am laufenden Band, welche die geplagte Welt entgegenzunehmen hat? Und wie könnte es eigentlich anders sein, wenn man Gott nirgends mehr die Ehre gibt? Wenn auf dieser Welt Friede und Licht werden soll, dann muß zuerst die Gottlosigkeit bekämpft werden. Ein Kampf gegen die Pest der Gottlosigkeit muß mit allen Mitteln aufgenommen werden, soll nicht die Welt aufhören, für die Menschen bewohnbar zu sein.
H. M.

Dieser jämmerliche Erguß stand in der Rubrik «Briefe an die „NZZ“» («Neue Zürcher Zeitung», Nr. 121, vom 18. Januar 1951) und macht dem Blatt der Geschäfte alle Ehre. Wir haben nun rund 1950 Jahre Politik und Geschäft mit Gott betrieben, mit dem Erfolg, daß wir heute dastehen, wo es eine Wendung geben könnte. Die Pest der Gottlosigkeit grasiert ja gerade da, wo alles und jedes bis zum Krieg mit Gottes Ratschluß gerechtfertigt wird. Von den Politikern gilt, was man schon von den gewöhnlichen Sterblichen sagt «Je frömmere, je verdammter!» Der gedruckten und gesprochenen Lippenbekenntnisse sind in den 1950 Jahren der christlichen Zeitrechnung schon genug gemacht worden. Es wird nun an der Zeit, daß man die Bekenntnisse auch lebt und wahr macht, wenn die ganze «Schöpfung» nicht mitsamt dem gepriesenen Christentum untergehen soll. Das scheint H. M. noch nicht erfaßt zu haben; auch die «NZZ» nicht, denn sonst würde sie den Unsinn in den Papierkorb geworfen haben.
P.